Zur Innenseite der Kunst
Kreativität für Anfänger
100 Gedanken

„Realität ist etwas für Leute, die nichts Besseres hinbringen."
Woody Allan

1. Schön geredet. | Dies ist ein positives Buch. Gewidmet all jenen, die kreativ im Kleinen werkeln. Ein Band für Sonntagsmaler und Co., - im Tonfall heiter gestimmt, zumindest tendenziell, denn bei schwerer Kost und schwerverdaulichen Themen immer lustig zu bleiben, bildet kein leichtes Unterfangen. Dennoch einen Versuch soll es wert sein. Man kann ja so tun, als handle es sich bei der Sache, von der man berichtet, um eine Beiläufigkeit; Kunst gewissermaßen als Rand- und Nebenerscheinung, als Phänomen der Diaspora ... dadurch gelingt leichter, was bei allzu großem Ernst einem bloß die Flügel lahm werden lässt.
Ohnedies wäre es anmaßend, sich an Größeres wagen zu wollen als an Miniaturhaftes, Persönlich-Beschränktes. Kunst in Bausch und Bogen zu interpretieren, geht gar nicht. Außerdem geschieht auch im Kleinen viel Brauchbares und in musischen Angelegenheiten selbst unter Leuten, die keinen Doktor-Titel besitzen und nicht Kulturamtsleiter*in sind. Manches fulminante Werk soll schon im stillen Kämmerchen gedichtet worden sein, eh es die Weltbühne betrat, nur weil sein Autor gern einsam am Schreibtisch saß und die Öffentlichkeit mied.

Wie auch immer. Der Anlass zum künstlerischen Geleitwort gibt sich jedenfalls genauso mehrstimmig und geheimnisvoll, wie die Wirkung des dadurch Entstandenen unüberschaubar bleibt. Von Meinungen und Interpretationen zur Sache einmal ganz zu schweigen.

2. Schöne Aussichten. | Angenommen, wir würden in einer Welt oder Gesellschaft leben, in der das Interesse für künstlerische Aktivitäten komplett verloren gegangen wäre, bzw. worin der Sinn menschlicher Kreativität durch Künstliche Intelligenzien ersetzt oder ad absurdum geführt würde: Was geschähe dann mit dem, was man so vielversprechend als das „musische Talent" bezeichnet? Für wen oder was wäre dergleichen noch nütze? Wenn demnächst die Roboter besser und ausdrucksstärker Klavier oder Geige spielen, Bilder pinseln und Texte verfassen als ihre menschlichen Konstrukteure und Urbilder, macht es dann noch Sinn, selber zu spielen oder zu pinseln?

Es ist so merkwürdig wie anrührend, dass schon der Gedanke an einen solchen Kunst-Ersatz in dem einen oder anderen von uns Missbehagen schürt. Etwas zuckt betroffen zurück, als berühre die bloße Vorstellung einen Nerv in uns, der an Wesentliches rührt. Natürlich geht das nicht allen so. Vielen - vielleicht sogar der überwiegenden Mehrzahl unserer Mitbürger und Zeitgenossen - dürfte Kunst ziemlich egal sein. Deshalb finden sie es schlimmstenfalls ein wenig lustig, wenn man sie mit solchen Szenarien konfrontiert … Aber dem übrig bleibenden Rest der Menschheit versetzt es einen Stich ins Herz, wenn sie sich mit der Vorstellung anfreunden sollen, dem nächsten Mozart oder Picasso in Gestalt eines enorm leistungsstarken Quanten-Computers begegnen zu sollen. Man spürt hier eine ganz neue Art von Diskriminierung auf sich zukommen … Etwas darin schmeckt nach „Ausgedient-Haben" und „Ersatznahrungsmittel" … Außerdem hätte die Sache aus psychiatrischer Perspektive vermutlich die Zunahme mentaler Auffälligkeiten zur Folge: Denn was tun Leute wie Mozart oder Picasso, wenn die Produktion von Musik oder Malerei obsolet geworden ist oder sich plötzlich nicht nur im Wettstreit mit desolaten Lebensverhältnissen sieht, sondern auch noch im Wettstreit mit technisch-

leistungsstarken Automaten? - Richtig: Sie suchen sich einen Ausgleich. Vielleicht wird Mozart in seiner nächsten Wiedergeburt Bäcker oder IT-Fachmann, wer kann das wissen?

Zur Beruhigung sei hinzugefügt, dass natürlich auch diese Berufe höchst ehrbar sind, ganz ähnlich wie derjenige des Künstlers.

3. Das Unsichtbare. | Wenn man damit beginnt, sich selbst als Künstler zu betätigen, macht man bisweilen eine etwas wunderliche Entdeckung: Man vermag bei seinen Mitmenschen kaum Interesse für die Arbeit zu wecken, die einem selbst brennend am Herzen liegt. Alles, was man kreativ treibt, bleibt gewissermaßen unsichtbar … Diese Entdeckung hat etwas Skurriles, und es bedarf einiges an Zeit, um in seiner Beschaffenheit näher ergründet zu werden. Aber mit der Sache verhält es sich eher simpel: Man ist einer Täuschung und einem populären Irrtum aufgesessen. Man hat geglaubt, künstlerisch zu arbeiten stelle im Allgemeinen wie im Speziellen eine Art Besonderheit dar … Dies ist offensichtlich nicht der Fall. Sobald man begreift, dass die eigenen Arbeiten überhaupt erst dann das schöne Prädikat „Kunst“ für sich in Anspruch nehmen dürfen, wenn sich damit etwas Unantastbares verbindet, erkennt man rasch den Stellenwert des persönlichen Schaffens: Kreatives, das nicht (oder noch nicht) berühmt ist, ist maximal Klein-Kunst, die in den Augen des Mitmenschen so alltäglich oder so banal erscheint, dass jederman beflissentlich darüber hinwegsehen darf. Diese großzügige Haltung schließt freilich auch diejenigen mit ein, die unberühmte Groß-Kunst hervorbringen.

Dies wahrzunehmen, ist keine sehr angenehme Erkenntnis. In der Regel folgt daraus des noch unberühmten Künstlers

Selbstzweifel. Du meinst, du bist ein schlechter Maler, Musiker, Dichter, Tänzer, Schauspieler, und dabei bist du nur nicht berühmt. Tröste dich: Selbst wenn dein Talent extraordinär ist und du dich mühst, Ausgiebiges, Unterschiedliches und auch qualitativ Hochwertiges hervorzubringen, die Resonanz wird sich nicht wesentlich verbessern. Was dir schlichtweg mangelt, ist Marketing. Ein unabsehbarer Makel. Kunst ohne Verkaufszahlen ist langweilig.

4. Resonanz | Hat resonanzfreie Kunst etwas mit Selbstbefriedigung zu tun? - Die Frage scheint berechtigt, allerdings sollte bei Bedarf die negative Konnotation sexual-moralischer Art hier mit berücksichtigt werden und demnach also auch die Gegenfrage anzustellen erlaubt sein: Was soll Schlechtes daran sein, sich selbst zufrieden zu stellen? Des Weiteren: Wer schwingt sich hier zum Richter auf?

Die meisten Dinge, welche von Menschen einfach aus Lust und weil sie Spaß daran finden unternommen, dienen dieser „Selbstbefriedigung". Mühsam einen Berg zu erklettern bringt niemandem etwas, außer demjenigen, der auf dem Gipfel steht und vor Freude über das Erzielte laut und glücklich japst. Dergleichen ist von allen unseren sogenannten „Hobbys" zu sagen. In der Zeit, die uns gehört, tuen wir das, was wir lieben, auch ohne Ansporn. Man sollte sich davor hüten, die daraus hervorgehenden Resultate krumm zu reden. Die Tatsache, dass die wenigsten Menschen frei über ihr Leben verfügen können, zwingt nicht zu der Annahme, diese Unfreiheit auch als sinnvoll deklarieren zu müssen ... Der musisch-orientierte Typ gehört zweifelsfrei mit zu einer Minderheit, die in obigem Sinn gegenteilig lebt und agiert: Freie Künstler sind im allgemeinen Zeitmillionäre, die sich darum gern ihrem Lieblingsthema widmen: der Kunst.

5. Autotelie | Ein Schlüsselbegriff in Sachen Eigenwert. Er stammt aus der Welt der Bewegung und bezeichnet das „Selbstlohnende einer Tätigkeit“ wie etwa Bergsteigen oder Wandern. Ein Wagnisforscher namens Siegbert Warwitz definiert Autotelie kurz als Phänomen „innerer Bereicherung“. Fern jeder „Zweckbestimmung, uninteressant vom Nutzen, unökonomisch in Bezug auf den Energiehaushalt, sinnlos im Gefahrenrisiko, eine Verschwendung von Geld und Lebenszeit.“ Nach William Stern liegt der Zweck des Zwecklosen sogar in der Selbsterhaltung und der Selbstentfaltung.

Noch einmal Warwitz: „Autotelisches Erleben ist nicht außenbestimmt und außenmotiviert, bedarf keiner Außenbewertung. Es bestimmt, motiviert und lohnt sich selbst. Es ist sich selbst genug. Freude und Glücksempfinden entspringt der Tätigkeit selbst. Sie erwachen und erwachsen im erlebenden Individuum.“ Und weiter: Die „Sinnhaftigkeit eines Tuns, die keinerlei Außenwirkung bedarf“. Denn dieser ominöse Eigenwert ist eben häufig mit starkem Glücksempfinden gekoppelt. Rauschhaft mitunter, und im Sport als sogenannter „Flow“ bestens bekannt. (Quelle Wikipedia)
Natürlich findet sich das Phänomen auch in der Welt des Spiels wieder und feiert sich hier in Begriffen wie „Selbstgenügsamkeit“ und „Entrücktsein vom Tagesgeschehen“. Die lustvolle Betätigung als beflügelndes Erlebnis.
Gleiches kann man guten Gewissens auch von künstlerischem Arbeiten sagen.

6. Talent verpflichtet | Übrigens ähnlich wie Adel. Man ist mit etwas ausgestattet worden, das einen von anderen unterscheidet. Diesen Vorzug sollte man nicht nur schätzen, sondern auch pflegen. Respekt gegenüber diesem oft

ungewöhnlichen Mitbringsel ist angebracht und hochnotwendig. Denn man weiß nicht, weshalb man dergleichen eigentlich besitzt: Talent ... - Oder wer oder was einem dazu verholfen oder es einem gar verliehen hat? Steckt das in den Genen oder ist es vom Himmel herabgefallen? Strömt es einem von unten oder von oben zu, als bio-logische Folge oder als Gnade? Ist es eine Frucht der Vergangenheit oder eine, die ganz aus Zukunft gemacht ist? Wer kann das sagen?

7. Privileg | Jedenfalls kann, darf und muss man dankbar sein, wenn man Zugang zu einer Weltsicht und Lebensart besitzt, die mehr ist als das, was man dünn als „Realität" bezeichnet. - Und keinesfalls ist es so, dass man ein schlechtes Gewissen an den Tag legen sollte, wenn einem die Sache „nichts einbringt". Es ist nämlich ein gewaltiger Irrtum zu glauben, dass derjenige, der das große Wunder des schöpferischen Talents in sich trägt, schlechter gestellt sein soll oder irgend jemandem unterlegen ist, der mehr verdient, bloß weil ein System diesen Jemand mehr belohnt, wenn dieser stupide Arbeiten erledigt und damit dem Belohnungs-System prinzipiell in die Karten spielt. Von klein auf bekommen wir es gesagt, dass es freilich nett ist, wenn man Klavier oder Geige spielen kann, aber dass es bei Weitem nicht ausreicht, davon ganze Familien zu ernähren oder es im Leben „zu etwas zu bringen" - was vielleicht sogar der Wahrheit entspricht, wenn man in Kategorien denkt, die diesem Kontext entsprechen.

Der Wahrheit entspricht aber auch, dass gerade umgekehrt aus dieser etwas verächtlichen und gern ein wenig herablassenden Beurteilung ein Schuh wird. Denn in Wirklichkeit ist nicht der Künstler zu bedauern, sondern all diejenigen, die aufgrund mangender Sensibilität an dieser wunderbaren Eigenart des Menschseins nicht teilhaben